

Erscheint
Dienstag und Freitag.
Redaktion:
Stadt, N. Markt Nr. 220, 3. St.
Expedition:
Rann Haus-Nr. 190.
Insertionsgebühren:
für die 2spaltige Zeile oder deren
Raum für 1 Mal 6 fr., 2 Mal
8 fr., 3 Mal 10 fr. Insertions-
stempel jedes Mal 30 fr.

TRIGLAV.

Abonnement für Laibach:
ganzjährig 5 fl. — fr.
halbjährig 2 „ 50 „
vierteljährig 1 „ 25 „
Durch die Post:
ganzjährig 6 fl. 40 fr.
halbjährig 3 „ 20 „
vierteljährig 1 „ 70 „
Einzelne Exemplare kosten 5 Nfr.

Zeitschrift für vaterländische Interessen.

Verlag und Druck von
J. Blasnik.

(Manuscripte werden nicht zurückgesendet.)

Verantwortlicher Redakteur:
P. v. Radics.

I. Jahrgang.

Laibach am 8. September 1865.

Nr. 72.

Wie soll die Amtssprache bestimmt werden?

Die treffendste und präziseste Antwort, die sich nur denken läßt, gibt auf diese Frage ein vor Kurzem erlassenes Dekret des Görzer Landesausschusses. Wie nämlich die „Novice“ schreiben, hat der Görzer Landesausschuß dem Prinzip der vollsten Gleichberechtigung von allem Anfang an Rechnung getragen, und den italienischen Gemeindevorstellungen italienisch, den slovenischen aber slovenisch zugeschrieben. Natürlich haben auch die meisten slovenischen Gemeinden die slovenische Amtssprache eingeführt, in welcher sie sowohl ihre Berichte machen, als auch ihre Protokolle, Rechnungen, Inventarien u. s. w. führen. Nichts desto weniger gibt es doch auch einen oder den andern „halbstädtischen“ Vorstand einer slovenischen Gemeinde, der auf slovenische Zuschriften italienisch oder deutsch antwortet. Den Ausschluß hindert das nicht, weil er keinerlei Sprachzwang ausüben will; aber was der Landesausschuß auch nicht duldet, ist, daß er in seinem Rechte, das er zugleich als seine Pflicht ansieht, gehindert würde, mit dem Volke, das er zu vertreten hat, in dessen Muttersprache zu sprechen, ihm in dessen Muttersprache zuzuschreiben.

Als daher kürzlich ein Gemeindevorstand verlangte, man solle ihm italienisch oder deutsch schreiben, weil er die „neue (?) slovenische Sprache“ nicht verstehe, erhielt er folgende Antwort des Landesausschusses (natürlich slovenisch):

„Zu Ihrer Gemeinde gehören 7 Katastralgemeinden, welche fast ausschließlich von Slovenen bewohnt sind. Der Landesausschuß hält es daher für seine Pflicht, Ihnen seine Dekrete in jener Sprache zu senden, wie an die Vorstände anderer slovenischer Gemeinden. Nicht wahr ist es aber, wie der löbl. Gemeindevorstand in seinem Berichte S. 162 schreibt, daß zwischen der Sprache, in welcher der Ausschuß schreibt, und jener, die in Ihrem Gemeindebezirke gesprochen wird, ein solcher Unterschied wäre, daß die erstere in Ihrer Gemeinde Niemand verstehen sollte, denn der Landesausschuß schreibt seine Dekrete in jener Sprache, wie das gegenwärtige, in jener Sprache, in der die Bücher geschrieben sind, welche die Kinder in Ihrer eigenen Schule lesen, und in eben jener Sprache, in welcher in Ihren Pfarrkirchen den versammelten Gläubigen das Evangelium vorgelesen und erläutert wird. Der Herr Gemeindevorstand, welchem diese Sprache nicht genehm ist, und der verlangt, daß man ihm italienisch oder deutsch zuschreibe, ist hiezu allein im Namen der Gemeindevertretung oder der sämtlichen Wähler nicht berechtigt. Der Landesausschuß weiß es sehr gut, daß der Herr Bürgermeister auch den deutschen Bericht nicht selbst verfaßt hat, sondern sein Herr Secretär. Aber der Secretär, der seine Zahlung von Slovenen erhält, ist verpflichtet, die slovenische Sprache vollständig zu können, so zwar, daß wenn er sie nicht kann oder nicht können will, er unwerth der Stelle ist, die er bekleidet.“

Es ist unabweislich nothwendig, daß der löbliche Gemeindevorstand die Dekrete des Landesausschusses in der Muttersprache der Gemeindeangehörigen erhält, weil es seine Pflicht ist, sie ihnen mit authentischen Worten bekannt zu geben, und weil nach den Gesetzen jedes Gemeindeglied das Recht hat, solche Dekrete im Gemeindeamte selbst durchzusehen und zu lesen.

Nicht Recht ist es daher, wenn man der slovenischen Sprache den Weg zu der Gemeindefanzlei versperrt.

Sonach wird der Landesausschuß, treu seiner Pflicht, dem löblichen Gemeindevorstande auch künftighin, soviel als thunlich, seine Dekrete in slovenischer Sprache senden.“

Die Antwort des Gemeindevorstandes auf dieses Dekret erfolgte bereits — slovenisch.

Es hieße die Wirkung dieses trefflichen Erlasses abschwächen, wollte man denselben mit einem Commentare begleiten. Wir können nur wünschen, daß diese einzig richtigen und vernünftigen Grundsätze alsbald bei allen Behörden zur vollsten Ausführung kämen!

Die Opposition gegen das Ministerium.

Das Ministerium Belcredi hat in der Publizistik, namentlich in den hauptstädtischen großen Tagesblättern eine Opposition gegen sich, die mit zunehmender Eiferung und nicht ohne Erfolg bei den großen Massen des Lesepublikums Mißtrauen gegen die neue Regierung verbreitet. Wir wollen das Wesen dieser Opposition mit wenigen Worten charakterisiren.

Daß die Parteigenossen eines gestürzten Ministeriums gegen die neuen Minister in Opposition treten, ist konstitutioneller Gebrauch. Nun waren aber die Wortführer der jetzigen Opposition zwar längere, aber nicht die letzte Zeit hindurch Anhänger des Ministeriums Schmerling, sie haben im Gegentheil ihrerseits alles Mögliche gethan, um dieses Ministerium zu stürzen. Da sie nun gegen das neue Ministerium sofort wieder Opposition machen, so beweisen sie dadurch, daß sie zwar ein neues Cabinet, aber ein anderes, d. h. ein aus ihren Freunden und Gönnern zusammengesetztes gewünscht haben und noch wünschen.

Wir wollen im eigenen und allgemeinen Interesse die größtmögliche Pressfreiheit. Durch diese ist natürlich auch die Freiheit gegeben, politischen Unsin zu schreiben. Politischer Unsin aber ist es, von den neuen Ministern zu verlangen, daß sie die Politik der alten fortsetzen sollen. Dies verlangt aber die jetzige Opposition, denn sie schreit beständig um die strikte Durchführung der Februarverfassung. Das Ministerium Schmerling ist sammt seinem Reichsrath an der Unmöglichkeit gescheitert, die Februarverfassung in der ganzen Monarchie durchzuführen. Diese Unmöglichkeit besteht aber unter jedem Ministerium, sie würde auch unter einem Ministerium Herbst-Kaisersfeld bestehen. Kann also das Ministerium Belcredi das Wunder wirken, das Unmögliche möglich zu machen? Ganz besonders ist es unmöglich, die siebenbürgische Fiktion aufrecht zu erhalten. Die jetzige Opposition strebt also nach Unmöglichem, und wer das thut, vereitelt die Erreichung des Möglichen.

Die jetzige Opposition charakterisirt sich auch noch durch Folgendes. Sie hat dem Ministerium Schmerling ursprünglich und drei volle Jahre hindurch ein maßloses Vertrauen entgegengebracht, hat den Bestand dieses Ministeriums mit der Existenz Oesterreichs und der Freiheit in Oesterreich identifizirt. Dann schlug sie plötzlich in das äußerste Gegentheil um, hat dasselbe Ministerium maßlos angegriffen, hat ihm alle Fähigkeit, ja sogar den guten Willen zur Lösung der großen Aufgaben abgesprochen. Dem Ministerium Belcredi treten diese selben Oppositionsmänner sofort mit maßlosem Mißtrauen entgegen, sie prophezeien, daß dieses Ministerium

Fenilleton.

An die Vernünftler.

Aus dem Slovenischen des Simon Jenko, im Metrum des Originals übersetzt von L. Germonik.

Gott mög' verzeihn euch
Männern so klug
Eure Belehrung,
Mir zum Betrug.

Euerer Weisheit
Glaub' ich, o Thor!
Die mich zum Greise
Jung schon erkor.

Tage des Frühlings
Sinken hinab,
Thorheit der Jugend
Steigt aus dem Grab.

Hole der Geier
Euren Verstand,
Der mir die schönne
Jugend entwand.

Johann Weiskhard Freiherr von Valvasor.

Geschildert durch P. v. Radics.

(Fortsetzung.)

4. Valvasor als Krieger.

Chevor wir von der Aktion selbst sprechen, in der wir unsern Gelehrten als Krieger und Führer kennen lernen, wollen wir einige Worte anfügen über die Organisation des landschaftlichen Kriegswesens (vom XV. bis einschließlich XVII. Jahrhundert).

Das Haupt der landschaftlichen Streitkräfte, der Ritterschaft und des Aufgebots, war der Landobersche, welche Stelle wir fast durchwegs mit der des Landeshauptmanns vereinigt sehen.

Der Adel Krains wurde im XV. Jahrhundert wegen der unabhängigen Kämpfe mit den Osmanen aus dem in den früheren Jahrhunderten auch bei uns eingeführten Heerbanne in eine stehende Waffengattung, die Ritterschaft, versammelt, und da der Adel, „der Ritter“, seine Dienste immer nur zu Pferde that, und die Zahl der zu stellenden Reiter oder Pferde nach der Größe der Begüterung oder des adeligen Besitzthums sich richtete, so nannte man diese Ritterschaft auch: ständische Gültpferde. Sie war in zwei Compagnien abgetheilt, in die blaue und in die gelbe, nach den Landesfarben so genannt; im Nothfalle bei größerem Zuge wurde noch eine dritte und vierte Compagnie mit den Abzeichen blau-weiß und gelb-weiß gebildet. Die Stärke dieser Reiterabtheilungen war nicht fest normirt; sie war bald größer, bald geringer, je nachdem die Anlässe dazu eintraten. Diese Ritterschaft bestand aus den Adeligen mit ihren Reifigen, deren jeder je nach seiner

die Freiheit unterdrücken, die Einheit des Reiches zerreißen werde. Vielleicht tritt schließlich wieder ein Umschwung in der Erkenntniß und Gesinnung dieser Opposition ein. Wir wünschen, daß es dem Ministerium gelingen möge, diesen Umschwung zu bewirken, nicht durch Kundschreiben und Programme, sondern durch praktische Thaten. (Reform.)

Politische Nebue.

Das Ministerium hält daran fest, die Landtage diesseits und jenseits der Leitha möglichst gleichzeitig tagen zu lassen; daß der siebenbürgische Landtag zu Ende dieser Woche einberufen wird, wurde schon gemeldet, die Einberufung des ungarischen und croatischen Landtags wird in den nächsten weiteren acht Tagen folgen und beide somit längstens Anfangs December zusammentreten. Wie von wohlunterrichteter Seite versichert wird, ist auch die Regierung mit ihrem Programm sowohl diesen beiden, als wie den Landtagen in der westlichen Hälfte der Monarchie gegenüber so ziemlich im Reinen. In den Landtagen von Ungarn und Croatien handelt es sich natürlich vor allem um Erlebigung der staatsrechtlichen Fragen; das Ministerium soll daher auch entschlossen sein, seine Aktion in diesen beiden Landtagen mit der Vorlage des Diploms vom 20. October und des Patents vom 26. Februar zu beginnen. — In den übrigen Kronländern will sie ihr Augenmerk vorzüglich der Ausbildung des Gemeindeorganismus widmen; es werden daher insbesondere für jene Landtage, welche das System der höheren Gemeinde abgelehnt haben, neue diesfällige Vorlagen vorbereitet, um mindestens die Bezirksgemeinde überall einzuführen. Ebenso wird auch in Galizien die Verathung über die Bezirksgemeinde neu aufgenommen werden und kaum mehr auf jenen Widerstand stoßen, den sie unter dem früheren Ministerium erfahren mußte.

Es ist nunmehr festgesetzt, daß die Landtage diesseits der Leitha Mitte November oder spätestens in den ersten Tagen des Monats December zusammentreten sollen. Die Regierung hätte einen früheren Termin gewünscht, aber der Umstand, daß die Mitglieder der Landesvertretungen, welche im Reichsrathe gesessen sind, durch die lange parlamentarische Campagne unter Schmerling so sehr ermüdet wurden, daß sie der Erholung bedürfen, um ihre häuslichen Verhältnisse zu ordnen, hat für diese Hinausschiebung des Termines gesprochen. Die Politik des Ministeriums wird, das kann ich schon heute mit vollster Beruhigung sagen, einen Gang nehmen, welcher alle Cassandrarufer der Wiener Presse zu Schanden machen wird.

Im Laufe dieser Woche sollen wichtige Kundgebungen von Seite des Staatsministers sicher zu erwarten sein. Die betreffenden Vorträge soll Herr Graf Belcredi im Interesse des möglichst tiefen Amtsgeheimnisses nicht bloß eigenhändig verfaßt, sondern auch eigenhändig copirt haben.

Aus Wien bringt die „Gazeta“ die Nachricht, der Justizminister habe Schritte gemacht, um der Polizei jeden Einfluß auf die Presse zu entziehen. In diesem Sinne sei eine Anfrage an die Unterbehörden ergangen.

Nach dem Muster des ungarischen Hofkanzlers hat nun auch der croatische ein Kundschreiben an die Obergespanne erlassen. Es sagt unter Anderem, daß „sich die politischen Ansichten nach jeder Richtung hin bedeutend klärten, so zwar, daß der Weg zur Lösung der schwebenden Fragen gegenwärtig viel gebreiter ist, als im Jahre 1861 nach der Auflösung des Landtages“.

Der „Nárob“ ist mit der „Debatte“ in Fehde begriffen. Der Streit dreht sich um die 1848er Gesetze und deren Consequenzen. Unter

Anderm macht der „Nárob“ die „Debatte“ aufmerksam, daß gerade der magyarische „Rechtsstandpunkt“ schon einmal zum Kriege geführt und daß daher die Anerkennung dieses Rechtsstandpunktes und die Durchführung seiner Consequenzen nichts anderes wäre, als eine neuerliche Veranlassung zur Wiederholung des Krieges. Das aber wünsche gewiß Niemand von uns, selbst die Magyaren nicht. Und wenn nun die Magyaren nicht einen Zoll breit von ihrem sogenannten Rechtsstandpunkte weichen wollen, könne man mit Recht die Frage aufwerfen, ob sie dann aus den traurigen Ereignissen der Jahre 1848 und 1849 etwas gelernt haben?

Bei Gelegenheit der Generalversammlung der „Matica srbska“ fanden Privatbesprechungen bezüglich der Haltung serbischer Abgeordneten am künftigen Landtage statt. Wie ich schon früher gemeldet, verlangt man von jedem Abgeordneten ein Programm, und wurde in einer Versammlung ein solches von einer bei den Serben in gutem Ruf stehenden Persönlichkeit (Carnojević) vorgelesen, weil dieselbe frankheitsvoller persönlich nicht erscheinen konnte. In diesem Programm verpflichtet man sich für die Arrondirung der Komitate nach Nationalitäten und für die Herstellung einer Komitats-Autonomie, wie selbe vor 1848 bestanden, zu wirken. Doch hat man sich vorzüglich auf Vorschlag Dr. Meletić's dahin geeinigt, bezüglich der Komitats-Autonomie jene Partei verstärken zu wollen, die eine möglichst kleine Centralisation anstreben wird. Die Centralisation wird haben und drüben nicht geliebt, und man wählt von zwei Uebeln das geringere.

Das „Mem. diplom.“ dementirt zu wiederholten Malen die Nachricht, daß Oesterreich gegen die Anerkennung Italiens durch Spanien in Madrid Protest erhoben habe. Oesterreich hat, wie das diplomatische Blatt versichert, nur einfach die Erklärung abgegeben, daß es von jetzt an sich aller Consequenzen ledig ansehe, die bisher in Bezug auf eine gemeinschaftliche Action der beiden katholischen Höfe zu Gunsten der weltlichen Macht des Papstthums aus dem gleichzeitig von Fürst Metternich und Herrn Mon am 28. Mai 1861 zu Paris überreichten Noten hätten gezogen werden können. Bekanntlich hatten damals in diesen Noten Oesterreich und Spanien sich bereit erklärt, Frankreich zur Aufrechthaltung der weltlichen Herrschaft des Papstthums behilflich sein zu wollen. —

Die Sympathien für Oesterreich in Holstein haben durch den Abschluß der Convention von Gastein einen Rückschlag erlitten; jeder Enthusiasmus ist verflogen; die große Menge behauptet, es sei nur noch eine Zeitfrage, wann Holstein wie Lauenburg an Preußen verkauft werde. Die Berliner „Nationalzeitung“ thut ihr Möglichstes, die Holsteiner in diesem Glauben zu bestärken.

Die Gasteiner Convention scheint in Wahrheit nur ein sehr kurzer Waffenstillstand zu sein, denn schon mehren sich die Anzeichen von allen Seiten, daß man nicht viel über die bloßen Rudimente eines Verständnisses hinausgekommen. Und vielleicht ehe der läbliche Bundesstag, „der seit drei Jahren keine eigentlichen Ferien gehabt“, seine jetzige eigentliche Vakanz beendet, dürften die österreichisch-preussischen Differenzen ziemlich wieder in ihr altes Recht eingesetzt sein. Von einer definitiven Einigung ist man auf alle Fälle noch sehr weit entfernt, und das Gerücht dürfte wohl nicht ganz aus der Luft gegriffen sein, daß, wie die „B. S.“ schreibt, FML. Gablenz nicht eher seine Funktionen in Holstein antreten möchte, bis er nicht die vollständige Kenntniß des Umfangs seiner Kompetenz-Sphäre habe. Wenn aber die Cabinete von Wien und Berlin selbst nicht über alle Einzelheiten der Gasteiner Convention im Reinen sind, so dürfte es schwer halten, dem FML. Gablenz für alle Eventualitäten

Begünstigung einen, zwei, drei oder auch mehr mit sich führte. Es standen ihr aus ihrer Mitte ein „Landesrittmeister“, zwei Lieutenants (einer davon hieß Capitainlieutenant) und zwei Fähnriche vor; sie hatten nebstdem ihre Unteroffiziere und Fouriere.

Die Uniformirung dieses „Freiwilligen-corps“ bestand in einem Koller aus Ellenhaut, Helm mit Federn, Schärpen nach der Compagniefarbe und mit dem Landeswappen; die Armirung aus Pistolen und Schwertern und Arquebussen (eine Art Karabiner), von welcher Waffe sie auch den Namen Arquebusierer (A.-Reiter) hatten. Da diese Ritterschaft fortwährend „auf ihrer Huth und in guter Bereitschaft“ sein mußte, so wurde ihr für jeden Reifigen jährlich 50 fl. aus der landschaftlichen Kasse ausbezahlt.

Der zweite Theil unserer vaterländischen Landesbewaffnung war das sogenannte Aufgebot des Fußvolkes oder, wie man sich in jener Zeit ausdrückte, „des gemeinen Mannes“.

Wurde das Aufgebot erlassen — und dies geschah im Momente der Gefahr durch Alarmfeuer und Alarmschüsse (Kreuzfeuer und Kreuzschüsse) — so mußte je nach Bedarf der 10., 20., 30. oder 50. Mann (letzteres die gewöhnliche Zahl) der gesammten Landbevölkerung an den Standort seines Bezirkes, „Biertels“, eilen.

Durch Beschluß des Generallandtages der innerösterreichischen Lande, gehalten in Marburg 1475 — auf welchem überhaupt eine eigene Kriegsordnung für die Lande bestimmt wurde *) — war die Eintheilung eines jeden einzelnen Landes in „Biertel“ zum Zwecke der bessern Organisirung des Aufgebotes festgestellt worden. Demnach zerfiel Krain in fünf „Biertel“: 1. Oberkrain, 2. Unterkrain, 3. Mitterkrain, 4. Am Karst, 5. „Stierreich“ (Sfrien).

*) Die Hauptpunkte der beschlossenen Kriegsordnung entnimmt man aus nachfolgender Aufzeichnung: Entlich war doch dieses der Schluß, weil kein Krieg ohne Geld und ohne Mannschaft kann geführt werden, also soll man den Landesfürsten dahin ersuchen, daß er Inen (den Ständen der 3 Lande) erlauben wolle, ein Landeshauptmann aufzurichten, alle Gülten und mannbare Personen des Lands zu beschreiben, ein gewisse Contribution darauf zu schlagen, taugliche Einnehmer darüber zu verordnen, auch alles dasjenige, was zu solchem Werk weiters von Nöten sein wird, insonderheit etliche wol erfahrene und in Kriegssachen wol geübte Landherrs zu Landobersten und Biertelhauptleuten zu bestellen. Welches alles der Kaiser bewilligt, ist pro prima contributione ein Wochenpennig bewilligt und bald darauf nicht allein in allen Bierteln Hauptleuten und Landobersten, sondern auch gewisse subjecta zu Generaleinnehmern bestellt worden. (Dr. Kroes: Zur Quellenkunde und Geschichte des mittelalterlichen Landtagswesens in der Steiermark. Graz 1865, p. 75).

Den Oberbefehl über dieses Aufgebot hatte, wie schon erwähnt, der Landesoberste (Landeshauptmann). Es bestand in 5 Compagnien nach den genannten 5 „Bierteln“. Jede Compagnie hatte einen Hauptmann (den Biertelhauptmann), einen Fähnrich *), einen Lieutenant, mehrere „prima plana“ (Feldwebeln), Unteroffiziere, Trommelschläger und Pfeifer. Diese Chargen, die alle aus der Landshauptkasse bezahlt waren, blieben auch im Frieden beisammen, während natürlich das Aufgebot zum Pfluge entlassen wurde, und bildeten so die Cadres zu dieser echten Volkswehr!

Unter den fünf Biertelhauptleuten war der des 1. Biertels in Oberkrain (mit dem Stabquartiere in Raibach) der erste im Range; ihm zunächst stand der des 2. Biertels, von Unterkrain, und diese, weil eben hier die Einfälle der Osmanen zuerst stattfanden, weiters wichtigste Stelle in dem Organismus der Landesverteidigung hatte unser Balvasor inne.

In solcher Eigenschaft hat „der Mann der Feder“ manche Schatzkammern mit den Türken bestanden und eine hervorragende Kriegsthat unternommen und ausgeführt, deren Beschreibung er (im IV. Bande, Seite 604) selbst genau aufgezeichnet hat. Ich folge seiner gleich klaren als drastischen Erzählungsweise, nur hie und da im Satzbau und Orthographie nach dem Gebrauche unserer Zeit nachbessernd.

„Im Jahre 1683 wurden — schreibt Balvasor — abermals aus Krain wegen der Bathianischen und türkischen Unruhen in Ungarn und Oesterreich 400 Schützen und zwar unter meinem, als einen von der löblichen Landschaft in Krain verordneten Hauptmannen im untern Viertel,

*) Bei den fünf Compagnien des Aufgebotes giengen die Fähnriche den Lieutenants im Range vor — bei der Ritterschaft standen sie ihnen nach, — denn, sagt Balvasor (IX. B., p. 6), man behält allhin noch die alte Manier, daß der Fähnrich mehr commandirt als der Lieutenant. Wie dann auch mit Unbill von den Alten Demjenigen ein Vortritt in der Autorität gegeben worden, dem eine größere Gefahr und Angelegenheit aufgebürdet wird. Denn es ist bekannt, was im Treffen an Behauptung oder Verlust der Fahnen für eine wichtige Veränderung hatte, wie ehrlicher (Weise) der Fähnrich dieselbe so wenig als seine eigene Haut dürfe fahren lassen, wie gemeiniglich das größte Ungestüm des Feindes auf die Fahnen eindringe. Gestaltfam deswegen nicht allein von den uralten Griechen die Fahnen und Standarten für Heiligthümer geachtet worden, wie Plato bezeugt; sondern auch sowohl bei den Römern, als alten Deutschen in heiligen Wert gehalten und unter die heiligen Sachen gerechnet worden, wie beim Dionysio Halicarnasseo, Tacitus und anderen zu lesen. Solchem nach stand auch der Fähnrich in großer Reputation und ward diese Charge von den Römern keinem andern anvertraut, als der Muth und Wis beisammen hatte, und nicht nur beherzt, sondern auch verständig und in etwas gelehrt sein mußte“.

seiner Repräsentanz des österr. Mitbestitzes vollständige Instruktionen zu geben.

Correspondenzen.

—z. Laibach, 6. September. Das in No. 68 dieses Blattes veröffentlichte Präliminare der Handels- und Gewerbekammer für Krain für das Jahr 1866 hat auf die Handels- und Gewerbetreibenden einen angenehmen Eindruck gemacht, nachdem durch die bedeutenden Abstriche in den Ausgaben ein großes Ersparniß für das nächste Jahr in Aussicht steht, sohin sich auch die diesfälligen Steuerzuschläge mit dem nächsten Jahre etwas niedriger stellen werden, welches den Steuerpflichtigen um so willkommener wird, als sie ohnehin mit andern Steuern reichlich bescheert sind. Von diesen Abstrichen wurde auch der Sekretärsposten mit dem namhaften Betrage von 240 fl. betroffen und es ist nun wohl erst die Frage, ob sich der Herr Sekretär damit zufrieden stellen wird. Damit das Honorar für den Sekretariatsposten nicht fortwährenden Schwankungen ausgesetzt sei, wäre es wohl zu wünschen, daß einestheils ein fixer Gehalt festgesetzt, andernteils aber auch dieser Posten nicht, wie bis jetzt, *brevi manu*, d. i. ohne vorausgegangene Concursaus-schreibung besetzt werde. Ist ein Gehalt fixirt, so weiß jeder Concurrent, um welchen Gehaltsposten er sich bewirbt, und stellt sich damit zufrieden; wird aber auch die Stelle im ordnungsmäßigen Concurswege besetzt, so ist den Mitgliedern der Handels- und Gewerbekammer die Gelegenheit geboten, dem ihnen am geeignetsten scheinenden Bewerber die Stelle zu verleihen. Dadurch wird beiden Theilen volle Rechnung getragen. Wir hoffen, daß die löbliche Handels- und Gewerbekammer nach beiden Richtungen diesen Gegenstand in Ordnung bringen werde, weil beides im Interesse des Institutes gelegen ist!

Von der Gurl. (Anfang September). Wir arme Landbewohner (Schützen, Turner und Säger) lesen oft in langen Winterabenden auch die in der Laibacher Zeitung erscheinenden Concertberichte der philharmonischen Gesellschaft, dieser mehr als 100 Jahre alten Matrone; wir wissen zwar, wie viel wir auf diese Recensionen halten dürfen — doch wir lesen sie, denn wie gesagt, die Winterabende sind zu lang! Wenn wir nun in diesen Berichten fortwährend den Ruhm und die Glorie der Vereinslehrer abgespiegelt finden, die da in den Concerten brilliren mit ihren Vorträgen und jedesmal unter Stürmen von Applaus abtreten, so denken wir in aller Stille unserer Abgeschiedenheit nach über die hohe Aufgabe pädagogischer Thätigkeit, die diesen Concertheroen die Statuten der Gesellschaft vorsehen! „Die Hebung der Musik in Krain“ ist die schöne erhabene Tendenz unseres altherwürdigen Musikvereines. Kommt — so stellen wir in unserm Bauernstübchen die Frage — das Lehrpersonale dieser Forderung nach? Wie uns bedünken will, nicht so ganz! Wir wissen nämlich Fälle, daß in Laibach gebildete Schullehrer erst auf dem Lande von bäuerischen Sägerinnen Lieder, Gabenzen, Cantate, praktisches Orgelspiel lernen mußten, oder daß sie dazu erst von den Geistlichen abgerichtet werden mußten! Oder sehen wir in die neuere Kunstgeschichte Oesterreichs — nicht einen berühmten Musiker, nicht einen Säger oder eine Sägerin — außer einigen wenigen, die sich selbst gebildet haben — weist unser Krain auf, womit dessen philharmonische Gesellschaft so arg renommirt wird. Wir wollen hoffen, daß wieder die Zeit kommen wird, wo diese als Kunstinstitut im reinsten heiligsten Sinne gegründete Gesellschaft der „Philo-harmonicorum“, zuvor aber aus der Verquickung mit dem Sängervereine losgemacht, nur

allein ihrem hohen Berufe: Pflege und Verbreitung der Musik in Stadt und Land, wird leben können, und dann wird ihr auch gewiß aus allen Gauen unseres schönen Vaterlandes ein tausendstimmiges Zivio zum Danke für ihr segensvolles Walten entgegenschallen!

—a— Cilli, 4. September. Die gestrige „Beseda“ war wieder in künstlerischer und gemüthlicher Weise vorzüglich. Es ward das Lustspiel „Dvoboj“ gegeben und namentlich die Rollen der beiden Freier und des Bedienten zum allgemeinen Ergötzen gelungen dargestellt. Besonders Lob verdient das sichere und naturtreue Spiel des Frls. Fauny K. Nach der Vorstellung trug der Gesangsverein der Citavnica mehrere Lieder vor und ein Tanz beschloß das gefellige Fest, das in heiterster Laune bis zum frühen Morgen währte. Unter den zahlreichen Gästen befanden sich auch der hiesige Herr Kreisgerichtspräsident v. Best, der Herr Professor Dr. Heschl, derzeit Rector Magnificus der Grazer Universität, der hochwürdige Herr Abt Bodusek, der Herr Bezirksvorsteher Lichtenegger, mehrere Professoren der Theologie, dann des Marburger und Cillier Gymnasiums, viele hiesige Beamten und Bürger. Noch rufen wir einem scheidenden Freunde, der durch zwei Winterfaisonen die Tanzunterhaltungen der Citavnica erfolgreich geleitet, ein herzliches Na zdravje! zu.

lokales und Provinziales.

— Die Sanitätskommission hatte am verflorenen Samstag ihre 3. Sitzung. Nach dem bisherigen Zug der Cholera ist Hoffnung vorhanden, daß sie uns mit ihrem Besuche diesmal verschonen werde.

— Da zum Behufe der Trockenlegung des Morastes der Grube'sche Kanal bereits vertieft wurde, so werden mit Anfang des künftigen Monats auch die Arbeiten zur Vertiefung des Laibachflusses begonnen, welche am Raan beginnen und bis zum Zwangsarbeitshause ausgehnt werden. Die Befestigung der in die Laibach sich ergießenden Unrathskanäle wird nun eine ernstliche Erwägung von Seite der Communalbehörde erfordern.

— Die „Novice“ berichten in ihrer letzten Nummer, daß am 26. d. M. in Zagorica (in der Pfarre Morautsch) an dem Geburtshause unseres berühmten Landsmannes Juri Vega mit einer entsprechenden Feierlichkeit ein Denkstein aufgestellt und um 10 Uhr desselben Tages in der Kirche bei hl. Kreutz ein Todtenamt gefeiert wird. Mehrere Verehrer des unsterblichen Mannes in Wien, welche hierzu die Anregung gaben, kommen an dem besagten Tage nach Zagorica, und die „Novice“, welche schon vor mehreren Jahren für die Aufstellung eines großartigen Monumentes für Vega plaidirt haben, sprechen es als eine Ehrenpflicht unserer Landsleute aus, daß sich an der beregten Feierlichkeit recht viele Patrioten theilnehmen möchten. Der 26. September 1802 ist der Todestag des Freiherrn von Vega; daher der 26. Sept. d. J. zu der obgenannten Feierlichkeit gewählt wurde. Das Ende des berühmten Mannes war bekanntlich ein sehr tragisches: ein rachedürstiger Müllner erstach an den Ufern der Donau unseren Landsmann und warf ihn in die Donau. Den Theilnehmern der Feierlichkeit wird der Weg von der Eisenbahnstation Laze über St. Helena als der geeignetste bezeichnet.

— Prof. Dr. Ritter von Miklošič, welcher Mittwoch Laibach besuchte, gab dem Matica-Vereine die sehr erfreuliche Zusicherung, daß er ihrer Bibliothek von allen seinen Werken je 1 Exemplar zum Geschenke machen werde. Slava!

— Die „Tagespost“ schreibt: Krainische Landtagsabgeordnete (welche?) haben, wie uns aus beachtenswerther Quelle mit-

Commando an die steierische Grenze beordert mit zwei Fahnen, deren eine blau, die andere gelb war (in der den Steiern gewährten Hilfe also gleichsam das ganze Land Krain durch die beiden Landesfarben repräsentirend). Wir marschirten am 7. August Nachmittags in aller Eile von Laibach ab und setzten unsern Marsch eilends bis Leibnitz und Wildon fort, und lagen hierauf am Grazerfelde etliche Tage still, bis ich von der löblichen Landschaft in Steiermark Ordre erhielt, daß wir nach Fürstenfeld sollten, um Nadersburg nebst andern um Fürstenfeld liegenden Schlössern zu entsetzen. Nun commandirte ich den Fähnrich Wolf Albert Schwab mit 100 Mann, dann den Unterhauptmann Herrn Hans Christoph Portner mit 75 Mann, beide nach Burgau; den Baron Ferdinand de Leo ebenfalls mit 75 Mann nach Neubau; nach Hohenbruck einen Lieutenant mit 30, nach Kapfenstein einen Wachtmeister mit 10 und nach Hainfeld einen Feldwebel auch mit 10 Mann. Ich selbst gieng nach Fürstenfeld am 24. August um 2 Uhr Nachmittags mit 100 Mann; der Ort war, da durch ein etliche Wochen früher stattgehabtes Gewitter der Pulverthurm in die Luft gesprengt und so die Befestigung ruiniert war, soeben von den kaiserlichen Truppen verlassen worden, nichtsdestoweniger der Feind, „die Rebellen und die Türken“ im Anzuge darauf und auf die andern umliegenden nicht beschädigten Schlösser begriffen. Obgleich drei von den Graf Saurau'schen Dragonern und Metternich'schen Kürassieren eingebrachte Gefangene aus sagten, daß 6000 Türken mit 13 „Stücken“ (Geschützen) von Kanischa aus, in vollem Marsche wären, um sich mit dem vor Fürstenfeld campirenden Bathiany'schen über 5000 Mann starkem Lager zu verbinden, achtete ich doch die Ehre der krainischen Landschaft, welche mich mit obgenannter Mannschaft nach den steierischen-ungarischen Grenzen abgeordnet hatte, für meine Verbindlichkeit, allda so lange wie möglich auszuhalten. Ich ließ eher, als ich noch in ein Quartier kam, beim Thor eine Brücke abtragen. Indem aber die Bathiany'schen Rebellen anfangen, herüber zu marschiren, ließen alle die Bürger hinaus, und blieben nur 17 Greise nebst 4 oder 5 Weibern darin. Besagte Rebellen zündeten uns vor der Stadt das schöne große Dorf Speltenbach an, desgleichen in der Vorstadt einen Stall. Deshalb ließ ich mit dem größten Geschütz Feuer geben. Nicht weit von der Stadt befanden sich der Graf Karl von Saurau, Kommandant über die Dragoner, und ein Graf Dietrichstein, Kommandant über die Metternich'schen Kürassiere. Die beiden tapfern Helben setzten — und ganz besonders Graf Saurau — in die Rebellen, so daß die Feinde bis auf 300 vor Fürstenfeld sitzen blieben, die übrigen bis in ihr Lager verfolgt wurden. Ein überaus großes Dorf, nämlich Rudersdorf, desgleichen das Dorf Kaltenbrunn geriethen dadurch in Asche, und so

giengen in jener Nacht viel Hundert Häuser in Rauch auf. Bei dieser Aktion erhielt Lieutenant Graf Schallenberg einen Schuß in den Mund, der jedoch nicht tödtlich war. Hierauf wurde täglich im Bathiany'schen Gebiet geplündert und gebrannt, weil des Bathiany'schen Truppen vorgeleuchtet und mit dem Brennen den Anfang gemacht hatten. Am 2. September kamen der Oberst Freiherr von Stabl (Anführer des steierischen Aufgebots), der Vicegeneral der windischen Grenze Graf von Trautmannsdorf und der Oberst von Ivanič Graf von Thurn mit etlichen 1000 Kroaten, welche sich über alle Massen wohl hielten, und mit denen ich oft wider den Feind einen Partheigang gethan.

Nach der Entsetzung Fürstenfelds, als es das Ansehen gewonnen, die Rebellen würden von Pinkafeld auf Hartfeld losgehen, bin ich sowohl mit meinen bei mir habenden hundert, als mit den zu Nadersburg gelegenen hundert Mann den 15. September gegen Hartberg vorgerückt und dort so lange geblieben, bis obgedachter Graf Bathiany (oder, wie man insgemein diesen gräßlichen Namen ausspricht, Buteani) sich eines Bessern besonnen, und wieder an seinen rechten Herrn und König, nämlich an die römisch kaiserliche Majestät ergeben und sich nachher gut kaiserlich erwiesen hat. Weil nun durch die Wiederkehr des Grafen auf den rechten Weg, die Gefahr sich von dieser Gegend auch abgekehrt hatte, marschirten wir alle mit einander ab und kehrten nach Laibach zurück, wo wir den 1. November anlangten. Bei unserm Durchzuge durch Graz gab „Eine löbliche Landschaft in Steyer“ ihren Dank für den geleisteten Dienst uns durch einige ansehnliche Denkzeichen zu erkennen, indem sie mich mit einem grünen Beutel, darauf der hochlöblichen steierischen Landschaft goldgesticktes Wappen blinkte und „inwendig ein güldenes Eingeweide“, nämlich etliche Stücke zehnfacher, hiezu besonders geprägter neuer Dukaten lagen, wie auch den Herrn Hauptmann Portner mit einem Beutel mit etlichen doppelten mit sonderbarem Fleiße neugeschlagenen Thalern, desgleichen beide Herren Fähnrichs und auch jeder der andern Unteroffiziere mit einem Andenken beschenken ließ und zwar, was uns zu desto größerer Ehre, der Leutfeligkeit der löblichen Landschaft aber zu größerem Ruhme gereichte, durch die Hand des Herrn Grafen Erhard (X) von Auersperg, des damaligen Präsidenten von Steiermark“.

Mit diesem schließt Balvasor die so äußerst bescheiden gehaltene Schilderung des gewiß interessanten Faktums, in welchem wir einen der vielen Beweise davon finden, wie die Völker Innerösterreichs sich immer gegenseitig in den Tagen allgemeiner Gefahr gerne und schnell Hilfe leisten, um, von dem Gefühl der Zusammengehörigkeit besetzt, mit Leib und Leben die schönen Alpenländer vor dem ewigen Besitze der Muselmänner zu schützen! (Fortsetzung folgt).

getheilt wird, die Absicht, ihre Kollegen in Steiermark zu einem Abgeordnetentag einzuladen, um sich über mehrere staatsrechtliche Fragen zu verständigen. Sie glauben in der Rede des Herrn M. v. Kaiserfeld Anhaltspunkte (sic!) gefunden zu haben, die eine Verständigung erwarten lassen. Sollten Mitglieder des steierischen Landtages dieser Aufforderung Folge leisten, so wird dieser Abgeordnetentag wahrscheinlich in Cilli tagen. Nach Kärnten sind die Einladungen nicht ergangen, weil die dortige Landesvertretung nur wenige Anhänger der Autonomistenpartei aufzuweisen hat.

— In Folge der gehaltvollen Rede des Grafen Anton Auerberg im letzten krainischen Landtage wegen Ueberbürdung des Landes mit Steuern wurden noch vom früheren Ministerium Erhebungen angeordnet und mit dem Ministerialerlasse vom 5. v. M. aus dem Titel der Uneinbringlichkeit zur Abschreibung bewilligt: An der Grundsteuer nebst Umlagen der Vorjahre incl. November und December 1864 — 45.411 fl. 10.¹kr.; demzufolge entfallen auch an der Landesumlage 5674 fl. 48.¹kr.; an Grundentlastung 9680 fl. 80.¹kr.; an Bezirkscaffenumlagen 2396 fl. 66.¹kr., und an Gemeindezuschlägen 128 fl. 83.¹kr.; mithin zusammen 63.321 fl. 89.¹kr.

— Ausweis über die im Monate August 1865 vorgenommenen Lokalpolizeilichen Amtshandlungen: Brotbäckereien-Revisionen 2, Fleischnachwägungen 5, Schlachtlokalitäten-Revisionen 8, Obstrevisionen 12 (8 Anstände), konfiszierte Waagen und Maße 2, Anstände wegen Stand-Auffstellung 1, Uebertretungen der Sanitäts-Polizei 1, Uebertretungen der Reinlichkeitsvorschriften 1, Felddiebstähle 4, Konfiskationen anderer Lebensmittel, Schwämme u. dgl. 1.

— Das 10. Heft von Lukšič „Slavischen Blättern“ ist gestern hier angelangt. Es reiht sich würdig seinen Vorgängern an.

Das Ergebnis der Sammlungen für das zu errichtende Kinderhospital.

(Veröffentlicht durch das constituirte provisorische Damen-Comité.)

	Einmal.	Spende.	Jährl.
	fl.	kr.	fl.
Herr Georg Auer	15	—	—
Evangelischer Frauenverein, durch dessen Stellvertreter Herrn Dr. Pol	25	—	—
Summa	40	—	—
Summa des letzten Ausweises	4353	3	307 20
und 6 Silberthaler			
Hauptsumme	4393	3	307 20

und 6 Silberthaler, 2 vollständige Betten, 3 Kinderbettchen, 2 Polster, 1 Matratze, Kopshaare für 1 Matratze und 2 Strohsäcke.

Verschiedenes.

Eine Zusammenstellung der von den Bergbau-Inspektoren eingegangenen Berichte ergibt, daß im Laufe des Jahres 1864 nicht weniger als 867 Menschen in den Kohlengruben Großbritanniens umgekommen sind, Einer aus 354, denn es waren 307.000 Personen in denselben beschäftigt. Dennoch muß das Resultat noch als ein günstiges angesehen werden; in den Jahren von 1856 — 1860 ereigneten sich durchschnittlich 1000, in den drei folgenden Jahren bis 1863 durchschnittlich 994 Todesfälle jährlich. Staffordshire, Wales und der Südwesten zählen die meisten, Durham und Schottland die wenigsten Verunglückungen. Explosionen bringen nicht die größte Gefahr, durch sie kamen nur 94 Leute um im Jahre 1864, sondern fast die Hälfte ist dem Einsturz schwerer Massen von oben oder von seitwärts her zuzuschreiben; im Jahre 1863 verloren in solcher Weise 407, im Jahre 1864 395 Menschen das Leben. In den Schächten fanden 184 tödtliche Unglücksfälle statt. Eine kürzlich in Kraft getretene Parlamentsakte verfügt, daß jede Grube zwei Schächte haben muß, wodurch nicht nur eine Erleichterung, der Verschüttung zu entgehen, sondern auch eine Besserung der Ventilation beschafft wird. Der Ertrag der Kohlenwerke belief sich im Jahre 1864 auf 95,122.919 Tonnen, was auf den einzelnen Arbeiter für jeden Werktag ungefähr eine Tonne ausmacht.

— Einem Schreiben aus Mexico entnehmen wir die Notiz von einem eigenthümlichen, unserer Mode nicht erreichbaren Schmucke dortiger Damen. Es ist dies ein Sprungkäfer, Cucuyo genannt, dessen Kopf im Dunkeln so hell leuchtet, das man nahe daran lesen kann. Die Damen erhalten ihn dadurch lebend, daß sie ihn mit Zucker füttern und einige Male des Tages baden. Reizt man ihn oder legt man ihn auf einen Teller mit kaltem Wasser, so phosphorescirt er sehr lebhaft.

Landwirthschaftliches.

Die Miststätte.

Motto: Die Düngergrube ist die Goldgrube des Landwirthes.

S.— Wenn Jemand einen durchlöchernten Geldbeutel hat, so verliert er sein Geld, und wer eine schlechte Miststätte hat, der verliert einen großen Theil des Dunges und dadurch einen Theil seines Einkommens. Denn kann z. B. in die Miststätte das Regenwasser eindringen, so werden die festen Theile des Mistes ausgewaschen und es geht sonach am Acker dann ein verhältnißmäßiger Theil Stroh und Körner verloren. Man hat ausgerechnet, daß wenn man 20 Maß gute Jauche auf einen Kornacker bringt, man ungefähr um 24 kr. Korn und Stroh mehr bekommt.

Eine Düngergrube die vollkommen ihrem Zwecke entsprechen soll d. h. daß darin so viel als möglich alle Theile der festen und flüssigen menschlichen und thierischen Exkremente als: Eiweiß, Bitterstoff, Gallenharz, Fett, speichelartige und Harnblasenschleime, Harnsäure Blattgrün, Gallenstoff, Kohlen-, Schwefel- und salzsaures Natron und phosphorsaure Kalk- und Tonerde, Ammoniak, Natron, gröbere Reste von Speisen und Futter zc., also die stickstoffhaltigen Substanzen aufbewahrt und gesammelt werden, soll bergestellt beschaffen sein: a. Die Form muß sich nach dem

Platze richten, den der Landwirth auf seinem Hofe hat. Am besten ist die Ellipse oder ein längliches Viereck, das muldenförmig 3 bis 3½ Fuß ausgegraben und gut mit Cement ausgemauert ist, damit die Jauche nicht in den Boden eindringen kann. b. Das Regenwasser, welches von den Dächern oder sonstigen Zuflüssen kommt, muß strengstens abgehalten werden. c. Der Jauchenbehälter wird am besten an der tiefsten Stelle angebracht. Ist Gefälle genug vorhanden, so ist es für den Mist gut, wenn der Abfluß des Harns aus den Viehkälen in die Miststätte mündet, und durch den Mist in die Jauchenbehälter sickert. Der Behälter darf nicht zu klein sein, sonst kann er in Zeiten (besonders im Sommer) wo man nicht fahren kann, überfließen und dadurch die beste Jauche verloren gehen. d. Wenn irgend möglich, so versäume man nicht die Abtritte besonders jener der Diensthöten (diese müssen stets sehr rein gehalten, bequem und angenehm gemacht werden, damit sich der Diensthöte hingezogen fühlt, aber nicht wie allgemein dies der Fall ist, daß wegen Schmutz und Unreinlichkeit die Leute in allen Winkeln der Wirthschaft ihre Nothdurft verrichten und dadurch einen unbezahlbaren Schaden dem Dienstherrn machen) so anzubringen, daß sie in den Jauchenbehälter eintreten. Man erhält dadurch eine schwarze Brühe, die auf Aedern und Wiesen Wunder wirkt. e. Hat man sich eine gute Miststätte angelegt, so muß man auch dafür sorgen, daß der Mist gut wird. Dies geschieht am besten dadurch, daß man denselben 2 mal in der Woche mittelst einer Jauchenpumpe und Schlauch, die in die Jauchengrube nach Belieben gestellt wird (oder durchs Begießen mittelst eines Schöpfers), mit Jauche übergießt, sonst brennt er und verliert dadurch an Quantität und Qualität; denn der Dampf, welcher fortgeht, ist auch Dung und zwar der beste, weil er die meisten stickstoffhaltigen Stoffe mit sich führt. f. Ferner kann man den Mist sehr verbessern und vermehren, wenn man ihn schichtenweise mit Erde bedeckt. Im Nothfalle nimmt man die Erde vom Acker, da selbe ohnehin wieder zurückkommt. g. 2 mal in der Woche u. z. nach dem Begießen wird die Düngerstätte durch einiges Vieh festgetreten, damit die stickstoffhaltigen Theile mehr festgehalten und ihrer eigentlichen Bestimmung besser erhalten werden. Die Düngerstätte soll auch mit einer Barriere versehen sein. h. Endlich sollen in der Nähe schattenreiche Bäume gepflanzt werden, um den Anprall der Sonnenstrahlen zu verhindern.

Gingefendet.

An die löblichen Redaktionen der „Laibacher Zeitung“ und des „Triglav.“ *)

Bekanntlich stehen die Curse der krainischen Grundentlastungsobligationen gewöhnlich höher als die der steiermärkischen, kärntnerischen und küstenländischen. Es ist daher ein großer Uebelstand, daß in Ihren Blättern die krainischen Grundentlastungsobligationen mit den genannten in einen Topf geworfen werden. Das mag ein Vortheil sein für die Geld- und Wechselgeschäftehäuser, aber es ist Nachtheil für das Publikum, wenn z. B. die mit 89 notirten krainischen Obligationen nach dem cumulirten Curse von 85 angekauft werden. Uns ist bekannt, daß der „Wien. Geschäftsbericht,“ der „Wanderer“ und noch einige andere Blätter in Wien die krainischen Obligationen in separaten Notirungen bringen; es wird daher wohl nicht zu viel verlangt sein, wenn wir an unsere Landeszeitungen die Anforderung stellen, daß sie unsere Landesobligationen in Zukunft separat behandeln, da bekanntlich ihre Curse notirungen den Wechseln als Norm dienen, durch ihre bisherige Notirungsweise aber die Verkäufer stets im Nachtheil sind.

*) Die Redaktion des „Triglav“ wird dem gerechten Wunsche Rechnung tragen. Die Red.

Grunderinnerungstafel

(aus dem Intelligenzblatte der Laibacher Zeitung).

Am 9. September. Verhandlung gegen unbekanntes Erben eines Acker v veliki njivi genannt beim Bez. A. Wipbach.

— Verhandlung wegen Erlösung von Sakposten der Realität der Agnes Hafner beim Bez. A. Laib.

— Verhandlung über Erlösungsklage des Anton Koglaker beim Bez. A. Stein.

— Reliquation der von Joh. Osel um dem Meißbot v. 1923 fl. C. M., erstandenen Realität beim Bez. A. Krainburg.

— 3. eref. Feilbietung der Realität des Mathias Gerdesio im Schätzwerth von 850 fl. beim Bez. A. Ljchernembl.

— Reaßumirte 3. eref. Feilbietung der Realität des Ant. Krisman von St. Georgen beim Städt. Bez. G. Laibach.

— Verhandlung gegen die unbekanntes Eigenthums-Prätendenten einer Hochwaldparzelle beim Bez. A. Laib.

Am 11. September. 3. eref. Feilbietung der Realität des Andrá Stelzer im Schätzwerth von 200 fl. beim Städt. Bez. G. Neustadl.

— 3. eref. Feilbietung der Realität des Anton Hrovat im Schätzwerth von 2079 fl. 22 kr. beim Bez. A. Egg.

(Aus dem Amtsblatte.)

Am 12. September. Reliquation wegen Versteigerung von 1 und 2 spännigen Diensthöfen beim Mil.-Hengstendepotposten in Sello.

— Minuendo-Reliquation von 70 Klafter Brennholz für Kanzleien bei der landshafth. Kanzleivorsteherung in Laibach.

Verstorbene.

Den 3. September. Josef Čermel, Schubbegleiter beim k. k. Bezirksamte der Umgebung Laibach, alt 56 Jahre, in der St. Peteravorstadt Nr. 130, an der Lungenlucht. — Leopold Gärtner, Zwängling, alt 15 Jahre, im Zwangsarbeits-hause, an der Lungenlucht. — Margaretha Roberzej, Magd, alt 51 Jahre, im Civilspital, an der Lungenlähmung. — Josef Sograbnik, Bäckerlehrling, alt 17 Jahre, im Civilspital, an der Ruhr.

Am 5. September. Maria Merlak, Inwohnerin, alt 60 Jahre, im Civilspital, an der Bauchfellentzündung. — Lorenz Pareta, Schlossergeselle, alt 27 Jahre, im Civilspital, an der Darmlähmung. — Dem Bartholomäus Trontel, Tagelöhner, sein Kind Johann, alt 9 Monate, in der Grabetzky-Vorstadt Nr. 26, an der Auszehrung.

Lottoziehungen.

R. I. Lottoziehung am 6. d. M.

Triest: 18. 27. 61. 21. 75.